

Der, frühkindlichen Bildung kommt eine entscheidende Bedeutung zu.

Hier wird das Fundament gelegt auf dem auf gebaut werden kann was später kommt.

Argumente dafür habe ich gefunden bei der Hirnforschung

Maria Montessori (1870 - 1952),  
der italienischen Ärztin u. Pädagogin

Emmi Pikler (1902 - 1984)  
einer ungarischen Kinderärztin

Für mich hat sich daraus ergeben,  
daß dieser ZEA mehr Bedeutung beige-  
messen werden muß, und daß u. U.  
manches anders gemacht werden muß.

Die Bedeutung der frühkindlichen  
"Bildung" ist auch in der Fach-  
welt unstrittig.

Viele Fachgruppen befassen sich  
schon mit diesem Thema:

Das Aktionsbündnis

"Kinder brauchen Qualität"

in dem sich eine Reihe von Institutionen  
und Initiativen zusammengefunden haben

GEW - Gewerkschaft Erziehung u. Wissenschaft

DJI Deutsches Jugendinstitut in München

IFP Institut für Frühpädagogik "

Die Erwinen in Berlin

Die gesellschaftliche Bedeutung der  
frühkindlichen „Bildung“ ergibt  
sich daraus, daß sie so sehr über  
die Chancengleichheit entscheidet.

Ein kleines Kind kann für seine  
Chancengleichheit nicht kämpfen.  
Es ist auf Eltern, Betreuer und  
eine solidarische Gesellschaft an-  
gewiesen.

Da gibt es einiges was vorhanden ist:  
(Das KJHG, die Landesrechte, die UN-  
Kinderrechtskonvention).

Es gibt Eltern u. Erzieher, die sich  
bemühen u. Gruppen die sich einsetzen.

Es gibt aber auch Defizite.

(Ausgangssituation aus „Kinder brauchen  
Qualität“)

Für unsere Gesellschaft sind die Kinder von heute ein Test der Zukunft. Sie bilden die Gesellschaft von morgen. Ihre Bildung und Erziehung hat großen Einfluss und Bedeutung auf Struktur, Zusammensetzung und Stabilität der nächsten Jahre, sie bestimmt Einstellungen, Spannung - auch Konfliktualität u. andere Probleme. Eine solidarische Gesellschaft läßt sich nur durch ein solidarisches Verhalten erreichen! Kinder die heute erfahren:

jeder ist wichtig

jeder wird gebraucht

jeder ist anders

jeder ist gleichberechtigt

Formen morgen eine andere Gesellschaft als diejenigen, die eine permanente Anstese erfahren.

Aus einem Bericht über das „Emmi-Pikler-Institut“ in Budapest:

Schon Anfang der dreißiger Jahre hatte Emmi Pikler entdeckt, dass jedes gesunde Kind jegliche Bewegungen von alleine herausfindet, entwickelt, trainiert und aufbaut – vorausgesetzt, die Umgebung ist so eingerichtet, dass sie seine selbstständige Aktivität unterstützt.....

Bewegungen und Tätigkeiten, die Kinder aus eigenem Antrieb entwickeln, haben eine andere Qualität als solche, zu denen sie angeleitet wurden. Im Emmi-Pikler-Institut wurden hunderte von Entwicklungsverläufen dokumentiert. Ergebnis: Die Kinder entwickeln sich in sehr unterschiedlicher Geschwindigkeit. Doch im Rückblick ist es unerheblich, ob ein Kind mit 15 oder 24 Monaten Laufen gelernt hat. ....Die Sicherheit, mit der diese Kinder sich bewegen, mit der sie laufen und klettern, ist für Besucher mitunter atemberaubend.

Bereits vor dreißig Jahren fiel das Emmi-Pikler-Institut in einer wissenschaftlichen Langzeit-Untersuchung auf: Die Kinder, die ihre Säuglings- und Kleinkinderzeit hier verbracht hatten, gründeten in der Mehrzahl selbst Familien und wurden sozial integrierte Bürger. Keine typischen Heimkarrieren also. Hospitalismus ist also keine zwangsläufige Begleiterscheinung von institutioneller Erziehung – eine gute Nachricht auch für berufstätige Mütter.

Maria Montessori  
„Zehn Grundsätze des Erziehen“  
Herausgegeben von Ingeborg Becker-Textor

Das Kind steht neben dem Erwachsenen, ist quasi gleichberechtigt. Es fordert: „Hilf mir es selbst zu tun.“ Das Kind sagt also ganz deutlich, dass es keine Einmischung oder aktive Hilfe will. Es will nur, dass der Erwachsene ihm Hilfestellung gibt, Brücken baut, damit es eine Aufgabe und letztlich sein Leben selbst bewältigen und meistern kann.

Wir müssen begreifen, dass es Menschenrecht ist, dass das Kind in der rechten Weise aufwächst, denn der Mensch muss in wenigen Jahren aus dem Kind hervorgehen. Dieser Mensch muss die Rechte jeden Bürgers haben, das Recht, seine Kräfte regulär zu entwickeln, ein starker Mensch zu werden und – psychisch gesprochen – ein normaler Mensch.

..... Wenn einem Kind psychische Nahrung fehlt, wenn es in seiner Umgebung an psychischen Anreizen mangelt, wird sein normales Wachstum beschränkt oder angehalten werden.

Dieses Alter von zwei bis drei Jahren ist das wichtigste Lebensalter. Alle psychischen Organe werden in dieser Zeit gebildet, der ganze Mensch, der die Möglichkeit hat zu sein. Das Kind ist wie ein geistiger Embryo, der alles entwickelt, was für den Menschen notwendig ist. Das ist die Periode der Schöpfung, später gibt es noch Wachstum .....

Der absorbierende Geist des Kindes ist eine privilegierte Form der Aufnahme. Es wäre wunderbar, wenn wir ein Leben lang das Wissen einfach in unseren Geist eindringen lassen könnten, so wie wir atmen oder essen..... Es ist wunderbar, was sich im Kind vollzieht und wir müssen deshalb unser ganz besonderes Augenmerk auf die Kindheit richten. Das Kind wird in seinem späteren Leben nie mehr so viel und so unterschiedliche Dinge lernen, sich so differenziertes Wissen aneignen, scheinbar spielend im „Vorbeigehen“ eine Sprache erwerben wie in den ersten sechs Lebensjahren.

Aus einem Artikel des Hirnforschers Gerald Hüther in Publik-Forum:

Nicht nur die Fähigkeit, ständig Neues hinzuzulernen, sondern auch die Lust, immer wieder Neues zu entdecken, bringen Kinder mit auf die Welt. Sie ergibt sich aus folgendem Umstand: Das kindliche Gehirn ist auf ein möglichst breites Spektrum unterschiedlichster Anregungen angewiesen. Die geeignetsten Anregungen für noch zu knüpfende beziehungsweise zu stabilisierende Verschaltungen im Gehirn sind diejenigen, die das Kind von innen, also aus sich selbst heraus entwickelt. Diese vom Kind selbst in Gang gesetzte Suche nach Neuem hat nämlich gegenüber allen von außen an das Kind herangetragenen Anregungen einen entscheidenden Vorteil: Das Kind bestimmt auf der Grundlage seiner bisher erlernten und im Hirn verankerten Fähigkeiten und Fertigkeiten selbst darüber, was es an Neuem sucht oder ausprobiert und was es interessiert. Deshalb können die unter diesen Bedingungen gemachten Lernerfahrungen besonders gut an das bereits vorhandene Wissen angeknüpft werden. Die im Hirn bereits entstandenen Verschaltungsmuster werden also besonders gut erweitert und ergänzt.

Kinder lernen am besten, wenn sie den Lernstoff selbst bestimmen können. Sie sind geborene Entdecker und genießen es, ihre Neugier auszuleben. Wer keine Fehler macht, kann auch nichts hinzulernen. Deshalb erschließen auch schon Kinder die Welt durch Versuch und Irrtum – und je häufiger sie die Erfahrung machen, dass sie allein in der Lage sind, ein Problem zu lösen, desto stärker wächst ihr Selbstvertrauen, ihr Mut und ihre Sicherheit. Wenn sich dann noch jemand mit ihnen gemeinsam über jede gelungene Lösung freut, wächst auch ihr Vertrauen, dass sie selbst in der Lage sind, einen anderen Menschen glücklich zu machen. Soziale Resonanz nennen die Hirnforscher dieses Phänomen der wechselseitigen Verstärkung von Gefühlen, das dazu führt, dass der Funke der Begeisterung überspringt.

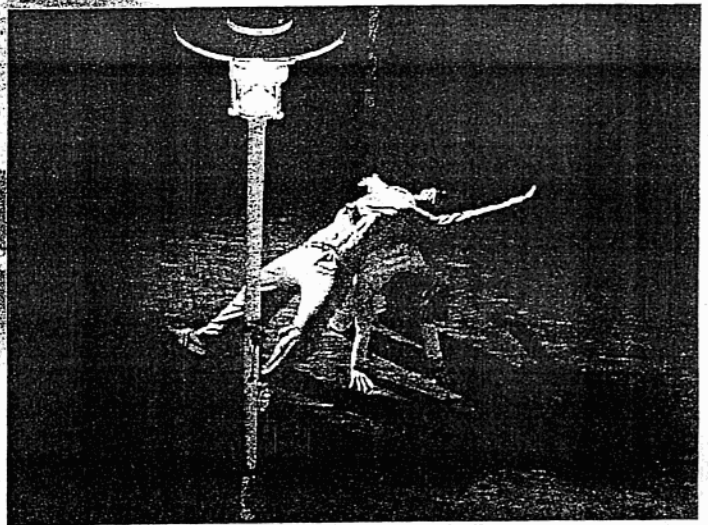
Fragen an Gerald Hüther:

Wieso ist gerade die Vorschulzeit so wichtig?

Jedes Kind kommt mit einer festgelegten Anzahl von Nervenzellen auf die Welt. Im Laufe seiner Entwicklung verzweigen sich die Nervenzellen und bilden in den verschiedenen Hirnregionen zunächst ein riesiges Überangebot an synaptischen Verbindungen aus. Am stärksten ausgebildet ist dieser Vorgang im Frontalhirn oder Stirnlappen. Hier wird das Maximum an neuen Verschaltungsangeboten zwischen dem dritten und sechsten Lebensjahr erreicht. In dieser Zeit sind Kinder am neugierigsten, am kreativsten, am wissbegierigsten. Das heißt: In dieser Zeit müssen sie viele unterschiedliche eigene Erfahrungen machen können, damit von diesem Überangebot an Verschaltungen im Gehirn auch viel genutzt und dadurch stabilisiert werden kann.

.....Die Verschaltungen können sich aber nicht ausformen, wenn Kinder unter zu großem Erwartungs- oder Leistungsdruck aufwachsen. ... Kinder brauchen Geborgenheit und emotionale Sicherheit, damit sie diese hochkomplexen Verschaltungsmuster in ihrem frontalen Kortex auch ausbilden können.

.....Kinder, die ständig überfordert oder überreizt sind, leben unter Stress. Dann herrscht allgemeines Durcheinander im Frontalhirn, komplexe Verschaltungen entwickeln sich so nicht; Entdeckerfreude, Neugier und Wissensdurst verschwinden, manchmal für immer.



**„Dopamin fungiert als eine Art internes Belohnungssystem für erfolgreiches Lernen und scheint wichtiger zu sein, als eine äußere Belohnung.“**

bei ‚Spiegel‘ und ‚Geo‘ und Autor des Bestsellers „Die Glücksformel“ (Rowohlt, 2002), ist Glück weniger eine Frage erblicher Veranlagung oder der Lebenssituation als vielmehr eine Folge bestimmter Gewohnheiten, die sich jeder aneignen kann. Die so genannte Neuroplastizität – Voraussetzung für lebenslanges Lernen – ist einerseits mit Erfahrung und Lernen, andererseits mit der Entstehung positiver Emotionen verbunden. Lust, Neugier und Lernen gehören also zusammen – „The brain runs on fun“. Biochemisch ausgedrückt heißt das, dass die Ausschüttung von Dopamin das Entstehen von Verknüpfungen im Gehirn fördert.

**Das Gehirn belohnt sich selbst für Erfolge**

Das Lernen hatte auch der Vortrag von Prof. Dr. Henning Scheich, Direktor des Leibniz-Instituts für Neurobiologie, Magdeburg, zum Thema. In seinem Labor lernen Mäuse sogar über Hürden zu springen, wenn sie ein Problem lösen wollen. Wie die Mäuse lernen und auf welchem emotionalen Hintergrund Lernen erst möglich wird, ist Gegenstand seiner Forschungen.

Zum Lernen braucht es erst mal ein Problem, dann werden verschiedene Strategien ausprobiert, und ist das Problem gelöst, folgt ein positives Erfolgserlebnis. Die Mäuse brauchen allerdings ein gewisses Maß an Druck oder Stress, damit sie sich überhaupt an eine neue Aufgabe heranwagen. Die Fähigkeit zu lernen, muss erst entwickelt werden. Henning Scheich spricht dabei auch vom Lernen zu lernen. Dabei ist das limbische System von zentraler Bedeutung. Insbesondere die medialen Anteile des frontalen Cortex haben mit emotional gesteuertem Problemlösen zu tun. Bei

einem „Aha-Erlebnis“ erhöht sich für kurze Zeit der Dopaminspiegel sehr stark. Die Ausschüttung von Dopamin scheint das Korrelat zum subjektiven Erleben von Erfolg und Lust zu sein. Es fungiert als eine Art internes Belohnungssystem für erfolgreiches Lernen und scheint wichtiger zu sein, als eine äußere Belohnung. Das Gehirn belohnt sich selbst für Erfolg im Begreifen und Problemlösen. Gleichzeitig sichert die Ausschüttung von Dopamin auch die Abspeicherung des Wissens im Langzeitgedächtnis, hilft also eine „Spur“ im persönlichen Gedächtnis zu hinterlassen. Beim Lernen verändern sich die Dornsynapsen in der Weise, dass überflüssige Synapsen „gejätet“ werden, nachdem ursprünglich, sozusagen auf Verdacht viele Synapsen angelegt wurden. Die Überflüssigen, die nicht genutzt werden, lösen sich auf. Dabei wird nicht die Zahl der Synapsen verändert sondern ihre Stärke – manche werden verstärkt und andere abgeschwächt. Damit Synapsen dicker werden können, ist eine Erhöhung der Proteinsynthese notwendig, die wiederum von Dopamin angeheizt wird. Nach Henning Scheich führen Lernprozesse bis zur Pubertät zur Strukturierung des noch unfertigen Gehirns und geben dabei eine Art Gerüst für die später noch ausbaubaren Fähigkeiten vor. Die Strukturierung des Gehirns hat seiner Meinung nach ihren Höhepunkt im Vorschul- und Grundschulalter.

Nach einem Ausflug in die Rolle des Humors mit D. habil. Marion Bönsch-Kauke landeten die allmählich ermüdenden Zuhörer bei der Frage ob es „falsche“ und „richtige“ Gefühle geben kann. Vielleicht, so Prof. Dr. Achim Stephan, Professor für Philosophie der Kognition an der Universität Osnabrück, sitzen wir angesichts solcher Fragen ja einem Kategoriefehler

Aus: Kinder brauchen Qualität

Als Enkulturationshilfe sind eine für Kinder zugängliche Umwelt, die innere Auseinandersetzung mit den Dingen und Wertorientierung unabdingbar.

Entscheidendster Wegbegleiter ist die Liebe und der Respekt vor der Würde des Kindes.

„Die heutigen Kinder sind ganz offensichtlich die Kinder ihrer Zeit und ihrer Umwelt, sie sind ihr entlarvendster Spiegel“

(nach Hartmut von Hentig)

## 1 Ausgangssituation

### 1.1. Gesellschaftliche Rahmenbedingungen

Wir leben in einer Zeit des raschen gesellschaftlichen Wandels, großer Umbrüche und Neuorientierungen. Die Struktur- und Funktionsbereiche von Familien und somit von Eltern und Kindern bleiben davon nicht unberührt; sie sind direkt diesen gesellschaftlichen Einflüssen ausgesetzt. Der Wandel beeinflusst die Lebensbedingungen, Wertvorstellungen, Erziehungsziele, Rollenverständnisse und vieles mehr in der Familie.

Hier einige Stichpunkte, die in den letzten Jahren überall diskutiert wurden, um zu zeigen, auf welche aktuellen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen Eltern und Kinder als Familie reagieren müssen und schon reagiert haben:

- Leistungsgesellschaft, die Konkurrenz fördert
- Individualisierung, der Einzelne nimmt sich wichtiger als die Gruppe (Vereinsamung, Verinselung)
- Risikogesellschaft mit weniger sozialer Sicherheit und mit Bedrohungsereignissen (Arbeitslosigkeit, Umweltzerstörung, Kriege, Gewalt, Verkehr...)
- Konsumgesellschaft beeinflusst unser Wertesystem
- Gestiegenes Armutsrisiko von Eltern und Kindern
- Mediengesellschaft im Zusammenhang mit einem breiten und globalen Angebot an Informationen
- Wissensgesellschaft mit einem hohen Anspruch an Bildung

Diese gesellschaftlichen Rahmenbedingungen prägen das Leben von Kindern, Müttern und Vätern. Grundsätzliche Bedürfnisse des Kindes, der Mutter oder des Vaters bleiben jedoch gleich. Die Gesellschaft muss somit in ihrem Wandel immer auf die Grundbedürfnisse der Familie (Kind, Mutter, Vater) Rücksicht nehmen, wenn sie eine positive Entwicklung von Kindern und die Entscheidung von Frauen und Männern, mit Kindern leben zu wollen, fördern will.

## 1.2. Beschreibung der Situation von Eltern und Kindern

Die gravierenden gesellschaftlichen Veränderungen haben tief greifende Auswirkungen auf die Situation der Familien.

Es wird im Folgenden innerhalb der Familie differenziert zwischen Eltern und Kindern.

In politischen Diskussionen findet dieser Aspekt derzeit wenig Beachtung. Es wird von den Bedürfnissen der Familien gesprochen und oft nur die Mutter oder der Vater, selten das Kind gemeint.

Im Folgenden stellen wir erst die Situation der Eltern und dann der Kinder in Stichpunkten dar, wobei die Reihenfolge keine Wertung darstellt:

### Situation der Eltern:

- Leistungsdruck in der Arbeit oder im Studium
- Zu wenig Möglichkeiten, traditionelle Rollenmuster zu verlassen
- Flexibilität wird von den Eltern in Bezug auf ihre Arbeit gefordert (Wohnortwechsel, flexible Arbeitszeiten....)
- Schwierigkeit der Verbindung des Elternseins mit der Berufstätigkeit
- Unterstützende Wirkung der Großfamilie fällt zunehmend weg
- Finanzielle Probleme, da Kinder ein Armutsrisiko darstellen
- Berufstätigkeit beider Eltern aus wirtschaftlichen und persönlichen Gründen
- Unsicherheit in Erziehungsfragen

Wirtschaft bestimmt werden, den Familien nicht leicht gemacht. Verringerung des Familieneinkommens, Behinderung der Frauen bei Berufsausübung und Karriere Wünschen, Benachteiligung des erziehenden Elternteils bei der Sicherung einer eigenen Rente sind die von den Familien wahrgenommenen ökonomischen Benachteiligungen.

Eltern werden heute mehr denn je bei ihrer Erziehungsaufgabe verunsichert, u.a. durch wechselnde Erziehungsstile, die oft auch einem Trend unterliegen. Werte sind nicht mehr selbstverständlich in der breiten Gesellschaft verankert, sondern die Wertevermittlung wird zunehmend individualisiert wahrgenommen, so dass es Eltern heute sehr viel schwerer haben, ihren Kindern Orientierung zu geben.

Die demographische Entwicklung in Deutschland und auch in Bayern mit einer stetig sinkenden Geburtenrate zeigt ganz klar, dass das Aufziehen von Kindern in dieser Gesellschaft nur noch einen geringen Stellenwert hat.

Nur unter Berücksichtigung der beschriebenen Situation von Eltern und Kindern in den ca. 17 verschiedenen Familienformen neben der traditionellen Kleinfamilie (z.B. Patchworkfamilien, Alleinerziehende Mütter oder Väter...) kann Familienpolitik richtige, für Familien sinnvolle und zufrieden stellende Entscheidungen treffen.

So müssen vor allem bei dem aktuellen Thema „Vereinbarkeit von Familie und Beruf“ neben den Interessen der Wirtschaft und der Erwerbstätigkeit der Eltern auch die Situation und Bedürfnisse der Mütter, Väter und Kinder im System Familie berücksichtigt werden.

### 1.3 Auswirkung auf die Betreuung-, Bildungs- und Erziehungsarbeit in Kindertagesstätten

Der rasche Wandel der Gesellschaft hat Auswirkungen auf die Arbeit mit Kindern und Eltern in Kindertagesstätten. Sozialpädagogische Fachkräfte in den Kindertagesstätten müssen die veränderten Bedürfnisse von Eltern und Kindern in Bezug auf alle Bereiche ihrer Struktur-, Prozess- und Ergebnis-

- Ängste in Bezug auf ihre Kinder (Gewalt gegen Kinder, sexueller Missbrauch, Leistungsdruck, Verkehr.....)
- Überforderung, allen Bedürfnissen gerecht zu werden (Kinder, Partner, Freunde, eigene Hobbys, Arbeit...)

#### Situation der Kinder:

- Reizüberflutung durch viele Angebote in Medien und durch unüberschaubares aggressives Konsumangebot
- Leistungsdruck, der immer früher einsetzt
- Einschränkung ihres Lebensraums z.B. durch Verkehr
- Keine ausreichenden Bewegungsmöglichkeiten
- Verdrängung der Kinder aus dem öffentlichen Raum, wodurch Kindheit immer mehr institutionalisiert wird (z.B. Kinderspielplätze)
- „Verinselung“ des kindlichen Lebensraumes (Familie, Kindertagesstätte, Musikschule, Sportverein...) und wenig Verbindung zwischen den verschiedenen „Inseln“
- Verplanter Tagesablauf, oft wenig Möglichkeit zur freien Gestaltung; die Lebenswelt der Kinder wird oft von den Erwachsenen diktiert
- Emotionale Vernachlässigung der Kinder, Zeit für Kinder ist knapp
- Zunehmende Tendenz des Aufwachsens in Einkindfamilien, wodurch den Kindern Geschwister, mit denen sie spielen und sich austauschen können, fehlen
- Angebotsvielfalt an Spielen und Lernmaterialien
- Kaum erwachsenenfreie Räume
- Druck durch festgelegte Rollenklischees von Jungen und Mädchen
- Zu wenig männliche Bezugspersonen
- Armut der Kinder (z.B. jedes 3. Kind ist ein potentieller Sozialhilfempfänger)
- Ungesunde Ernährung

Die Entscheidung, mit Kindern zu leben, wird unter den aktuellen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die weitgehend von den Interessen der

## 2.1 Prozessuale Erziehungsqualität

### 2.1.1 Betreuungs-, Bildungs- und Erziehungsauftrag

§ 22 Abs.1 und 2 KJHG sagt folgendes aus:

1. Grundsätze der Förderung von Kindern in Tageseinrichtungen
2. In Kindergärten, Horten und anderen Einrichtungen, in denen sich Kinder für einen Teil des Tages oder ganztags aufhalten (Tageseinrichtungen), soll die Entwicklung des Kindes zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit gefördert werden.
3. Die Aufgabe umfasst die Betreuung, Bildung und Erziehung des Kindes. Das Leistungsangebot soll sich pädagogisch und organisatorisch an den Bedürfnissen der Kinder und ihrer Familien orientieren.

Die drei Begriffe Betreuung, Bildung und Erziehung müssen immer im Zusammenhang gesehen und gleichwertig gewährleistet werden, um die bestmögliche Entwicklung der Kinder zu garantieren.

Betreuung gewinnt aufgrund der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und damit der Situation der Familien einen immer größeren Wert. Kinder benötigen einen Betreuungsplatz aus Gründen wie Berufstätigkeit der Eltern, weil sie andere Kinder brauchen, weil es eine gesamtgesellschaftliche Verantwortung für Bildung und Erziehung von Kindern gibt und weil nicht selten Eltern mit der Erziehung ihrer Kinder überfordert sind.

Gute Betreuung lebt von Beziehung. Sie konzentriert sich darauf, dass die Kinder in der Kindertagesstätte eine positive, annehmende Atmosphäre vorfinden, in der sie sich geborgen fühlen und wichtig genommen werden. Dies bildet die Basis dafür, dass die Kinder ihr Entwicklungspotential optimal nutzen und entfalten können, dass die Arbeit von Erziehung und Bildung fruchtbar werden kann.

Das Kind muss in der Zeit, in der es in der Kindertagesstätte betreut wird, in der Entwicklung seines gesamten Wesens, also in den Bereichen Perso-

nalität, Sozialisation und Enkulturation unterstützt werden. Daraus definiert sich der Begriff Erziehung, der von einer bewussten und planmäßigen Hilfe beim Anschließen der individuellen Lernprozesse jedes einzelnen Kindes ausgeht.

Ziel ist der beziehungsfähige, wertorientierte und schöpferische Mensch, der sein Leben verantwortlich gestaltet und den Anforderungen der Gesellschaft gerecht werden kann.

Lern- und Bildungsprozesse beginnen schon von Geburt an. Dies belegen vor allem die neuesten neurologischen Forschungen. Die ersten 6-7 Jahre eines Kindes sind die entscheidenden Bildungsjahre im Leben eines jeden Menschen, d.h. die Weichen für Bildungschancen werden in der frühen Kindheit gestellt.

Der Bildungsbegriff soll hier genauer definiert werden, da es in Diskussionen zu Bildung in Kindertagesstätten, gerade unter dem Druck der „Pisa-Studie“ oft zu Missverständnissen kommt.

Bildung als Personalisationsprozess heißt, dass das Kind seine Persönlichkeit entwickeln muss, in dem es Ich – Kompetenzen in Selbstbildungsprozessen erlangt.

Im Zentrum der Bildung muss jedes einzelne Kind als Individuum mit seinem eigenen Wissensdrang, seinen Gefühlen, seinen Stärken und Schwächen, seinen Bedürfnissen, seiner Persönlichkeit stehen. In dem, was es schon kann, muss es respektvoll begleitet und darauf hingewiesen oder motiviert werden, was es für sich noch lernen könnte.

Bildung als sozialer Prozess heißt, dass das Kind in der Kindergruppe von anderen, mit anderen und über andere lernt, ohne seine Persönlichkeit außer Acht zu lassen.

Bildung heißt deshalb auch, dass Kinder unterschiedlicher Herkunft, verschiedener Religionen, verschiedener Altersgruppen, verschiedener körperlicher und geistiger Fähigkeiten sich und andere als wertvoll erfahren und gemeinsam leben und lernen können müssen.

Die so verstandene Integration ermöglicht somit jedem einzelnen Kind erhebliche Bildungschancen.

Bildung als Enkulturationsprozess heißt, das Kind lernt durch, über und von seiner Umwelt und macht Erfahrungen mit seinem kulturellen Umfeld.

Das Kind muss somit seine nähere und weitläufigere Umwelt altersgemäß erfahren, entdecken und begreifen können.

Es ist mittlerweile wissenschaftlich unumstritten, dass Lernprozesse und Bildungserfahrungen sehr früh beginnen, dass dieses Potential an Neugierde und Wissensdurst gefördert werden muss und nicht brachliegen darf. Es ist deshalb eine der wichtigsten Aufgaben, den bereits im KJHG gesetzlich formulierten Bildungsauftrag der Kindertagesstätten endlich ernst zu nehmen. Der erste Schritt muss sein, einen individuellen und ganzheitlichen Bildungsplan für Kinder unter 6 Jahren zu etablieren. Es wäre allerdings völlig falsch, die Bildungsvorstellungen der Schule auf die Kindertagesstätten zu übertragen. Die Interessen der Kinder und ihr Bedürfnis nach Handlungsfähigkeit sollen künftig den pädagogischen Orientierungsrahmen bilden.

*"Kindliche Bildungsprozesse vollziehen sich im Aufbau von Ideen, selbständigem Experimentieren, im Aufbau von sozialen und zwischenmenschlichen Orientierungen und ganz besonders im Fehlermachen - wieder von vorne anfangen - also im kreativen Tun. Kinder erobern sich ihr Weltwissen aktiv, sie sind selbständige Konstrukteure ihrer Kenntnisse."* (Donata Elschenbroich)

## 2.1.2 Kooperation zwischen Eltern und der Kindertagesstätte

Eltern sind die wichtigsten Bezugspersonen ihrer Kinder, sie bieten ihnen durch die Familie einen bestimmten Lebensraum und haben die Hauptverantwortung in Bezug auf alle Lebensbereiche ihres Kindes auch außerhalb der Familie. Die Kindertagesstätte arbeitet „familienergänzend“, das heißt sie übernimmt die Betreuung-, Bildungs- und Erziehungsaufgabe in einem bestimmten Zeitraum, in dem sie für das Kind verantwortlich ist. Somit sind Familie und Kindertagesstätte die beiden wichtigsten

sind Familie und Kindertagesstätte die beiden wichtigsten Lebensräume mit den wichtigsten Bezugspersonen der Kinder.

Das Personal der Kindertagesstätte muss mit den Eltern zusammenarbeiten, mit ihnen eine Erziehungspartnerschaft eingehen, um das Kind in seiner individuellen Entwicklung zu fördern und um Kinder wie Eltern im Kontext ihrer Lebenssituation begreifen zu können. Voraussetzung für eine gute Partnerschaft ist, dass sich die Partner ernst nehmen und einen offenen Umgang miteinander haben. Weiterhin müssen sie ihre Kompetenzen erkennen, einbeziehen und abgrenzen können. Hier wird deutlich, dass dieser Prozess Eltern nicht auf Kunden reduzieren darf. Um dies zu ermöglichen, muss Elternarbeit ein wichtiger Bestandteil der täglichen Arbeit des Personals in Kindertagesstätten sein, und Eltern müssen Mitbestimmungs- und Mitwirkungsmöglichkeiten haben.

Das heißt:

- Intensive und regelmäßige Elterngespräche (nicht nur Konfliktspräche)
- Themenelternabende oder -nachmittage, die aktuelle Erziehungsfragen von Eltern aufgreifen und die mit den Eltern im Dialog diskutiert werden.
- Organisieren von Elterncafés oder -stammtischen, die den Eltern ermöglichen, sich mit anderen auszutauschen
- Feste, die Eltern mitgestalten können
- Zeit haben für Eltern
- Tür- und Angelgespräche ermöglichen
- Kompetenzen der Eltern abfragen und in Projekte einbauen
- Die tägliche Arbeit in der Kindertagesstätte Eltern transparent machen
- Mitgestaltungs- und Mitbestimmungsmöglichkeiten für Eltern schaffen
- Elternbefragung

Die Kindertagesstätte muss ein Ort auch für Eltern sein, in dem sie ein soziales Netz für sich und ihre Kinder aufbauen können, dabei beraten, unter-

Aus dem Gelesenen können folgende  
Schlüsse gezogen werden:

Voraussetzungen für eine optimale  
Entwicklung sind Geborgenheit u.  
emotionale Sicherheit.

Dazu gehören: Liebe, Akzeptanz,  
Zuwendung, Teilhabe, Einfühlung  
stabile Beziehungen

Schädlich sind:

Überforderung, ungeduldet, Überreizung,  
Überforderung = Stress

(Eunni Pickler: „Lass mir Zeit“)

Das „Aha-Erlebnis“ des Selbsteraus-  
findens ist wichtig u. erhöht die  
Lust am Lernen u. Forschen und die  
Selbstsicherheit.

Experimentieren ist wichtig, Fehler-  
machen gehört dazu und muss  
möglich sein.

Wenn sich jemand unzufrieden, steigert  
das diesen Effekt.